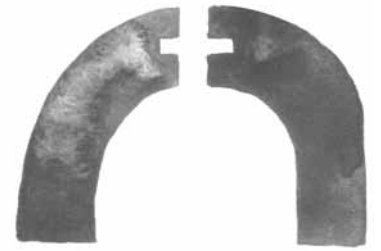


Magazin des
Vereins für eine offene Kirche



17. Ausgabe / Dezember 2002

FENSTER



«Wir folgen dem Stern» (Foto: Emmi Wohlwend)

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Fünf Jahre Erzbistum Vaduz! Grund genug, inne zu halten und nach zu denken, was sich in diesem halben Jahrzehnt in Liechtenstein verändert hat. Wir haben nachgefragt und Antworten bekommen, die Sie in der vorliegenden Ausgabe lesen können.

Dass auch das Beantworten von höflichen Fragen mit ganz verschiedenen «Stilmitteln» erfolgen kann, zeigten Bischof Amédée Grab und Erzbischof Wolfgang Haas. Bischof Grab entschuldigte sich mit einem sehr freundlichen Brief dafür, dass er aus prinzipiellen Gründen zu Vorgängen in anderen Diözesen keine Stellung nehmen könne. Bischof Haas beantwortete die Frage «Was hat sich in den letzten fünf Jahren in Liechtenstein verändert» gar nicht. Statt dessen kam – völlig ohne Aufforderung unsererseits – eine Antwort von Generalvikar Markus Walser «in Vertretung von Erzbischof Haas» in der er mitteilte, das «... da mache ich mir gern zu eigen, was Petrus Lombardus in der Regel bei kniffligen Fragen zu sagen pflegte: Deus novit – Gott weiss es. Das muss genügen.»

Trotzdem – oder gerade deshalb: Wir wünschen eine friedvolle Weihnachtszeit und ein neues Jahr voller Freude und Kraft!

Das Redaktionsteam

Impressum:

Herausgeber:

Verein für eine offene Kirche, Postfach, Schaan, Tel. 233 40 33

Redaktionelle Betreuung:

Jnes Rampone-Wanger (L-Press, Vaduz)

Fotos: Emmi Wohlwend, V-com, Beham

Druck: Druckerei Dünser, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.- / Einzelpreis CHF 6.-

Redaktionsschluss für Ausgabe 1/03: 10. Januar 2003

Redaktionsadresse:

L-Press, Postfach 368, 9490 Vaduz, Tel. 233 39 90,
Fax: 233 39 91, E-Mail: jnes@l-press.lol.li

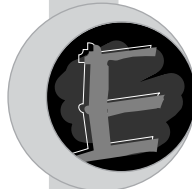
Inhalt

Hauptartikel



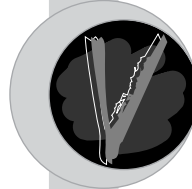
Sterne gehören zum Weihnachtsfest. In unserem Beitrag zum Weihnachtsfest ist vom einen, ganz besonderen Stern die Rede

Erzbistum



Bilanz nach fünf Jahren Erzbistum Vaduz: Unsere Autorinnen und Autoren setzen sich mit dem halben Jahrzehnt auseinander.

Veranstaltung



Erinnerungen an eine wunderschöne Reise: Im Oktober reiste eine Gruppe aus Liechtenstein nach Assisi. Lesen Sie die Erfahrungen auf Seite 11.

Schlusspunkt



Gottfried Daup setzt sich in einem humorvollen Schlusspunkt mit einem Vobiscum-artikel über Martin Luther auseinander.

Am 2. Februar 2003 feiert der Verein für eine offene Kirche seinen 5. Geburtstag. Aus diesem Grund erscheint das erste «Fenster» des neuen Jahres bereits anfangs Februar.

Das Redaktionsteam würde sich über kurze Gratulationen und Anregungen sehr freuen. Senden Sie Ihre Glückwünsche bitte bis **anfangs Januar** an:

L-Press, Postfach 368, 9490 Vaduz

Wir folgen dem Stern...

... und nicht: Sternen. Obgleich Sterne Konjunktur haben. Astrologie beansprucht Menschen den Weg weisen zu können, weil die Sterne «es richten». Horoskope, aber auch Parapsychologie und Esoterik bieten Dienste an in persönlichen, gesellschaftlichen und sonstig bedrohlichen Gegenwartsängsten und Zukunftssorgen. Alles wohl ein Ausdruck von anti- und vorwissenschaftlicher, mythisch- naturreligiöser Vertrauensseligkeit. Ausserirdische oder überirdische Kraftquellen wie z.B. Sterne werden «glaubt».

von Klaus Loeff

Sogar, wenn die Sterne ganz vom Himmel geholt werden und recht irdisch gemacht werden, scheinen sie wirksame Träger von Macht. Nicht nur der Sheriffstern, auch die Sterne auf Flaggen und Bannern, auf Schulterklappen von Uniformen flössen Respekt ein. Sterne als Qualitätsanzeiger bei Industrieprodukten, Gasthäusern und Hotels machen diese zu Trittbrettfahrern eines ersehnten Himmels auf Erden. Ordenssterne auf der Brust verleihen zumindest den Anschein von Überlegenheit.

Stars und Sternchen spielen kurzfristige Rollen in der Unterhaltungsindustrie und in den Träumen von (vermeintlich)



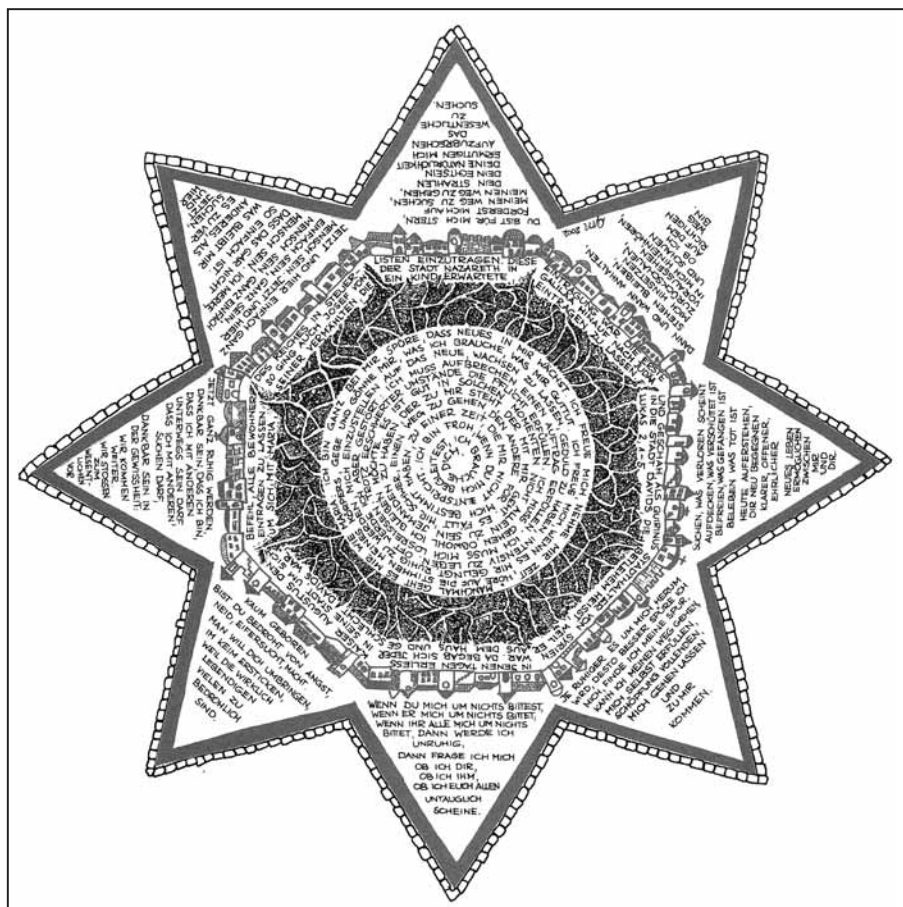
«Einander Stern sein, gemeinsam das Leben erhellen, einander Geborgenheit schenken ...» Weihnachtskarte von Schwester Regina Hassler

Zukurzgekommenen verdrängen sie stundenweise die eigene Misere.

Aber: Immer und immer wieder fällt alle diese Pracht und Macht zusammen, wie Sternschnuppen verglühts beim Eintritt in die Atmosphäre der Wirklichkeit und der Alltäglichkeit.

Das Erbe Christi

Lange Zeit hatte der christliche Glaube immun gemacht gegen diese Art, mit der Realität fertig werden zu wollen. Christus hat(te) geholfen, die Welt zu entzaubern, zu entmythologisieren, er gab Kraft, sie auszuhalten, er gab Weisheit zum verstehenden Glauben. Dieses



Erbe Christi scheint undeutlich geworden zu sein. Das wird momentan besonders deutlich am immer üppiger werdenden Sternegeglitzer in der Adventszeit. Die allermeisten Sterne aus Silberpapier, Stroh, Folie, mit Illumination oder ohne, sind entlaufene, verwilderte, nur noch schöne Abkömmlinge des einzigen für Christen und Juden gültigen, mehr und mehr in Vergessenheit geratenden Sterns. Von ihm spricht die Bibel mehrmals neugierig machend, aufklärend und dem Glauben Fundament und dem Leben Orientierung gebend:

«Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen.» So heißt es 4. Mose 24,17 mitten in der Wüstenwanderzeit des Volkes Gottes. Und auf diesen (einzig relevanten)

Stern wartet(e) Israel. Im Neuen Testament heisst es dann von diesem Stern: «Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut ... Sie fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter.» Matthäus 2

Jesus Christus ist da

Die drei Magier, die Hl. Drei Könige (sagen wir heute), hatten den Kometen, der historisch belegt ist, als «Jakobs Stern» identifiziert. Und um etwa 150 nach Chr. schreibt einer, der sich Petrus, der Jünger Jesu, nennt: «Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt... Wir halten treu fest am prophetischen Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.» 2. Petrus 1, 16 - 19. Das sind die wesentlichen biblischen Erwähnungen und wir

Christen verstehen es so: Jakobs Stern, der erhoffte, ist aufgegangen, Jesus Christus ist da, Gott ist Mensch geworden! «Wie schön leuchtet der Morgenstern und «Jakobs Stern ist aufgegangen, stillt das sehnliche Verlangen ...» beginnen dementsprechend Strophen im Gesangbuch. Alles meint: Wir haben einen Leitstern, dem zu folgen tut gut.

«Selig sind die Friedfertigen»

Und von Anfang an scheiden sich nun die Geister: Als die drei Magier (lt. Matth.) bei Herodes, dem König, anklopfen, um exakte Auskunft über den Ort dieses hohen Ereignisses – die Menschwerdung Gottes – zu bekommen, da hat dieser sofort Angst und Unbehagen. Er fürchtet die Alternative zu seiner Art zu regieren, die nach dem Schema Freund – Feind funktioniert. Den unterm Stern aus Jakob Geborenen, den die Bibel schon längst Friederfürst nannte, empfindet er als bedrohlich, und sofort denkt er: Tod dieser Geburt! Immer wieder trachten dann die Autoritäten, besonders die geistlichen, danach, den, der sagt «selig sind die Friedfertigen», entweder zu korrumpieren (Versuchungsgeschichte) oder zu eliminieren.

Polarisierung und Zerrissenheit

Machterhaltsfragen sind! Dass Christus nicht zuschanden wird mit seinem Vergebungskonzept, auf seinem Friedensweg und in seinem Gerechtigkeitsverständnis, dass er aufersteht, dass es Ostern gibt, macht ihn mir zum Licht auf meinem Wege. Wer auf Jesu Weg geht, gerät schmerzhaft in Spannungen, erlebt Polarisierung und Zerrissenheit,



«Gott ist grösser»



Gespickt mit viel religiöser Erfahrung und liebevoller Mitmenschlichkeit sind die Predigten von Theodor Bucher, Doktor der Theologie aus Vaduz. In seinem im Herbst erschienenen Buch «Gott ist grösser» können Predigten aus den Jahren 1986 bis 1998 nachgelesen werden. Das Buch ist nicht nur von grosser theologischer Tiefe geprägt, sondern ein «handfester» Helfer mit vielen Denkanstössen und einer Wegleitung zu einem Leben in Namen Gottes.

Das Buch ist beim Katholischen Pfarramt in Vaduz erhältlich.

(Tel. 00423 232 36 16)



*Klaus Looft, Superintendent i.R.,
Lutheranische Kirche Vaduz*

die Jesus als integrative Kraft versöhnen und überbrücken wollte und will. Seine Reden hüteten sich vor verletzenden Worten, sein Handeln war Heilen, brüderlich verhielt er sich zu Freunden, Fremden und «Gegnern». Schalom (Frieden) war sein Gruss.

An einen europäischen König aus der jüngeren Zeit muss ich denken. Ihm wurde das integrative Wollen des unterm Stern aus Jakob Geborenen zum Massstab seines Handelns. Die deutschen Besatzer zur Nazizeit hatten angeordnet, dass auch jeder Jude in Dänemark sich mit dem gelben Stern (aus Jakob) zu kennzeichnen habe. Da hat sich der dänische König, und mit ihm viele andere auch, den Stern ebenfalls angeheftet. Der Stern war auch sein, des Christen, Stern. Das hatte Wirkung!

Ich wünsche mir, dass wir wieder deutlicher die Leitsternbedeutung der jüdisch-christlichen Hoffnungs- und Ethikkultur entdecken und gestalten. Geht dann der Morgenstern auf in unseren Herzen, haben wir dann ein Licht, das in unsre dunklen Orte – die sind ja sehr vielfältig - scheint? (2. Petr., 1, 16 - 19).

Die «Sternen-Gabe»

Die zwei wunderschönen Stern-Bilder, die – zusammen mit dem Werk von Schwester Regina Hassler – den Beitrag von Herrn Pfarrer Looft zieren, stammen aus der «Feder» von Gisela Meier. Bei ihren Freundinnen und Bekannten sind die Weihnachtskarten der Künstlerin aus Schellenberg schon lange begehrt.

In diesem Jahr hat sich Gisela Meier entschlossen, ihre Werke drucken zu lassen. Grosszügiger Weise dürfen nun in der Adventzeit die Weihnachtskarten über den Verein für eine offene Kirche (Tel. 233 40 33) verkauft werden und der Erlös fliesst in die Kasse des Vereins. *Herzlichen Dank!*

Kirchenrecht oder Menschlichkeit?

Als Wolfgang Haas zum Weihbischof von Chur ernannt wurde, freute ich mich, dass ein Liechtensteiner in ein so hohes Amt erhoben wurde. Die Proteste gegen seine Wahl begründete ich mit dem schweizerischen und bündnerischen Patriotismus. Schon bei der Wahl von Johannes Vonderach hatten die Bündner Zeitungen gegen die Wahl eines Auswärtigen protestiert. Leider währte meine Freude nicht lange.

von Beat Hasler, Ruggell

Im September 1989 besuchte ich mit meinen Schwestern Rosmarie und Leonie den Erzbischof von Joao Pessoa. Als wir dort ankamen, musste er gerade einigen hundert Leuten, die von einem Grossgrundbesitzer vertrieben worden waren, für ein Dach über dem Kopf und Lebensmittel sorgen. Die Erzdiözese besitzt einen grossen Bischofspalast, diesen hat der Erzbischof an die Stadtverwaltung vermietet. Mit der Miete bezahlt er sein Personal. Er selbst wohnt in einem bescheidenen Haus, das man in Liechtenstein als eines Pfarrers unwürdig bezeichnen würde. Wir besuchten auch Bischof Krätler in Altamira. Zwei Tage waren wir mit ihm auf Firmreise. Bei beiden Bischöfen konnten wir hautnah erleben, was wahre Seelsorge ist. Wieder in Liechtenstein, habe ich in einer Gesprächsrunde einen



Vorschlag gemacht, wie man das Problem Haas lösen könnte. Er sollte ein dreijähriges Praktikum bei Bischof Krätler machen. Wenn er das durchstehen würde, wäre er der rechte Mann als Bischof von Chur. Leider kam es anders.

Schockierender Umgang mit Laien

Die Art und Weise, wie er zum Erzbischof von Vaduz gemacht wurde, hat mich schockiert. Aber noch mehr schockiert hat mich sein Umgang mit jenen Laien, die vor seiner Zeit einen beträchtlichen Teil der Seelsorgearbeit geleistet haben. Mein Aufenthalt in Brasilien und die fünf Jahre Erzbischof Vaduz haben meine Einstellung zur Amtskirche um 180 Grad umgedreht. 1998 sagte Bischof Krätler, das oberste Ziel der römischen Kurie sei die Erhaltung der Macht. Wie recht er doch hatte!

In den meisten Ländern herrscht Priesterangel. Rund um den Kummerberg haben sich vier Pfarreien zusammenge-

schlossen, weil zwei von ihnen ohne Priester waren. Die Gemeinde Widnau, Diepoldsau und Balgach mit zusammen 10'000 Katholiken haben eine Seelsorgegemeinschaft gegründet. Neben einem Pfarrer und einem Kaplan betreuen fünf Laienseelsorger die Gläubigen. Pfarrer Martin Schlegel von Widnau ist stolz auf seine Pastoralassistenten. Wie in Vorarlberg sei auch im Bistum St. Gallen der kirchliche Dienst der Laien nicht mehr weg zu denken. Und in Liechtenstein? Bei uns werden die Laien immer mehr aus der Seelsorge verdrängt. Dafür gibt es immer mehr Priester. Wenn ich richtig gezählt habe, gibt es laut «In Christo» bei uns 17 aktive Priester auf weniger als 30'000 Katholiken. Wenn man das mit Widnau vergleicht, ist das direkt eine Verschwendung. Bis 1997 war Liechtenstein ein Tal des (religiösen) Friedens.

Ich hoffe, dass nach fünf Jahren der Konfrontation nicht mehr nur das römische Kirchenrecht, sondern das Gesetz der Menschlichkeit das religiöse Leben in Liechtenstein bestimmen wird.



Im Zentrum steht die Kirche Jesus Christus

Was hat sich verändert, seit dem uns das Erzbistum vor fünf Jahren durch die bekannten merkwürdigen Umstände geradezu aufgedrängt wurde?

von Gisela Meier

Der Wut und Enttäuschung über die Vorgehensweise folgte in breiten Kreisen der Bevölkerung Resignation. Das Auslöschen der alten, bewährten Strukturen musste einfach hingenommen werden. Engagierte und verdiente Laien wurden in die Schranken verwiesen. Das Strukturkleid eines Erzbistums war wichtiger als die pragmatische, aufbauende Weiterentwicklung des Erreichten. Enttäuschungen und Polarisierungen machten und machen sich immer noch breit.

Konnte trotzdem einiges von dem, was vor dem Erzbistum war, «gerettet» werden? Ich denke ja, denn für viele hat

Kirche noch nie die Bedeutung eines steinernen Hauses Gottes, einer Ämterstruktur oder einer Moralgesetzgebung gehabt. Nur Kirchenrecht, Hierarchie- und Machtstrukturen, Papst und Bischöfe sind zu wenig. Im Zentrum «unserer Kirche» steht Jesus Christus: Sein Weg, sein Leben, seine Wahrheit und seine Menschlichkeit! Es sind die Menschen, welche diese Kirche bilden und sie lebendig halten und gestalten. Das ist vielen durch die unseligen Umstände der Errichtung des Erzbistums noch deutlicher geworden. Meine Sorge gilt in erster Linie dem Religionsunterricht. Es ist dringend notwendig, dass verantwortungsbewusste und engagierte Eltern zusammenstehen. Auch sie sind gefordert, sich mit dem Religionsunterricht ihrer Kinder auseinander zu setzen und sich für eine kindgerechte Verkündigung der Frohbotschaft stark zu machen.

Es wäre sicher ungerecht, die schwindende Zahl der Kirchenbesucher der



Trauriges Vaduz: 21. Dezember 1997

neuen Kirchenstruktur anzulasten. Es gibt dafür viele Ursachen, wie Wohlstand und Gleichgültigkeit, Freizeitstress und Bequemlichkeit. Die Errichtung des Erzbistums und die damit verbundene angeschlagene Glaubwürdigkeit dürfen nicht als Gründe gelten, sich von der Kirche fern zu halten. Aktives Mitgestalten, engagiertes Mittragen, bewusstes Vorleben sind gerade in Zeiten wie diesen besonders gefragt. Und deshalb ist mir der Verein für eine offene Kirche und meine Mitarbeit darin wichtig.

Bekanntlich fördern Widerstände die Kreativität und den Willen, andere Wege und Lösungen zu suchen. So gesehen könnte die Chance zur Erneuerung ja kaum grösser sein. Nehmen wir also unsere Verantwortung wahr!

Engagierten sich 1997 für die Kirche Liechtensteins: Josef Biedermann (rechts) und Robert Büchel



Haben wir «unsere» Kirche verloren ?

Die römisch-katholische Kirche – zugegeben, einfach hat sie es uns nie gemacht, uns, der Generation der 68er, mit ihrer Aufmüpfigkeit, ihrem Einstehen für Minderheiten, den Feminismus, die sexuelle Selbstbestimmung, den Frieden. Aber da waren Ansätze: Johannes Paul XXIII. und das Zweite Vatikanische Konzil, die Befreiungstheologie, die Ökumene. Ansätze für eine offene, undogmatische, freie Kirche. Für ein Christentum gelebt aus unserer Zeit heraus. Und viele von uns waren dabei und gestalteten mit. Noch war die Kirche, zumindest aus unserer Sicht, eine Kirche für alle.

von Egon Matt, Mauren

Dann kam der Erzbischof und mit ihm das Ende des Religionsfriedens. Urplötzlich war auch unser Land Schauplatz eines Kulturkampfes, der die katholische Kirche immer heftiger durchschüttelt. Denn nach dem Aufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils bestimmen seit den 80er Jahren zunehmend neue, konservative Gruppierungen und Verbände den Kurs der Kirche. Beherrschende Themen sind nicht mehr soziale Gerechtigkeit und Weltfrieden sondern der Papst und seine Autorität, Maria und die Engel und der Schutz des Lebens vor der Geburt. Die



Egon Matt an der Kundgebung vom 21. Dezember 1997

Kirche selbst wird wahrgenommen als von Feinden umgeben, von innen zerstückelt, «ein Leichnam in stinkender Verwesung» (Opus dei), den es zu retten gilt und zurück zu führen auf den Pfad des ursprünglichen Glaubens. Dabei gehen diese neuen Glaubenswächter nicht zimperlich vor: Sie wähnen sich im Besitz der absoluten Wahrheit, sind intolerant gegen Andersdenkende und oft autoritär und konspirativ organisiert. Für viele Beteiligte sind die neuen Gruppen – wie etwa das Opus dei oder die Bewegung *Communione e Liberazione* – charismatische, verheissungsvolle Erneuerungsbewegungen. Andere sehen in ihnen Fundamentalisten und Sektierer, die der Kirche die Zukunft verstellen. Erzbischof Haas gehört zu den Ersten. Damit ist römisch-katholisches Kirche-Sein in Liechtenstein definiert.

Haben wir, die Aufbruchgeneration der 68er, damit «unsere» Kirche verloren? Will uns diese Kirche am Ende nicht mehr haben, weil unsere Art von Christsein, das gelebte gesellschaftlich-soziale-ökologische Engagement, nicht zum dogmatischen Wahrheitsanspruch der neuen Glaubenswächter passt? Gehören wir gar zu jenen «inneren Feinden», die «wie Schmutzwasser die Kirche Gottes überfluten» (Opus dei)?

«Imagine all the people ...»

Ich denke, dass gerade für unsere Generation die Auseinandersetzung mit traditionellen Christen vom Schlage eines Wolfgang Haas eine Herausforderung darstellt. Hat nicht der biblische Gedanke der Gerechtigkeit, der Gedanke, dass Gott sich der Schwachen annimmt und die Forderung an die Menschen stellt, ebenso zu handeln, viel mit den Utopi-



en der 68er zu tun? Man erinnere sich nur an den Beatles-Song: «Imagine all the people...» Ein Text, der aus dem Urchristentum stammen könnte.

Vielleicht ist er für unsere Generation wirklich ausgeträumt: Der Traum, dass wir alle Kirche sein dürfen. Vorerst scheint die religiös-spirituelle Einheit unseres Völkchens (mit seinem Fürsten-

haus) zerbrochen. «Eine Taufe – eine Kirche – eine (christliche) Partei» – der goldene Faden, der unser Land zusammenhielt, ist gerissen. Wer obsiegen wird, ist offen: Die Reaktion oder die Moderne, die Tradition oder der Aufbruch. Ich persönlich halte es mit Johannes XXIII., der bei der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils festhielt: «In der gegenwärtigen Situation

werden wir von der göttlichen Vorsehung zu einer allmählichen Neuordnung der menschlichen Beziehungen geführt.

Sie wirkt mit den Menschen zusammen; aber sie verfolgt über deren Erwartungen hinaus ihren eigenen Plan.»- Wenn das keine Vision für ein offenes, menschenfreundliches Christentum darstellt!

Einfach zum Nachdenken

Vieles ging mir durch den Kopf, was ich alles in einem Artikel über die fünf Jahre Erzbistum schreiben könnte. Dazu fielen mir Texte aus Lieblingsbüchern von Wilhelm Bruners – einem Benediktiner – und Lothar Zenetti ein. Ich zog die Bücher wieder hervor und begann zu schmökern, zu lesen, wirken zu lassen.

von Robert Büchel-Thalmaier

Statt eines Artikels, in dem ich meine Gedanken sammle und ordne sowie meine Gefühle und Erfahrungen zum Ausdruck bringe, möchte ich mit Ihnen zwei Texte teilen, die von Wilhelm Bruners stammen (aus: Senfkorn Mensch. Biblische Meditationen).

«Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.» (Joh15,15)

UNTERSCHIEDE

*als er kam
gab er
einsicht*

*in die bücher
des lebens*

*und den
geist des
gesetzes*

*im auftrag dessen
der ihn
gesandt*

*machte er
sklaven zu
freunden*

*viele nachfolger
gingen andere
wege*

*sie sperrten
den geist
in gesetze
und verlangten
gehorsam*

*die bücher
des lebens
wurden wieder
geschlossen*

und freunde wurden zu sklaven

FRIEDENSFÜRST

*als er sich
von seinen freunden
verabschiedete*

*hängte er ihnen
keine orden
an die brust*

*stufte er sie
keine gehalts-
gruppe höher*

*beförderte er sie
nicht auf den
oberen posten*

*verlieh er ihnen
keinen titel*

*als er sich
von seinen freunden
verabschiedete*

*gab
er ihnen
seinen
langen
atem*

Die Situation im Bistum Chur

Die Zäsur im Bistum Chur war nicht eigentlich der Amtsantritt von Bischof Amédée Grab, sondern die Bekanntgabe der Abberufung von Bischof Wolfgang Haas und die Errichtung des Erzbistums Vaduz am 2. Dezember 1997.

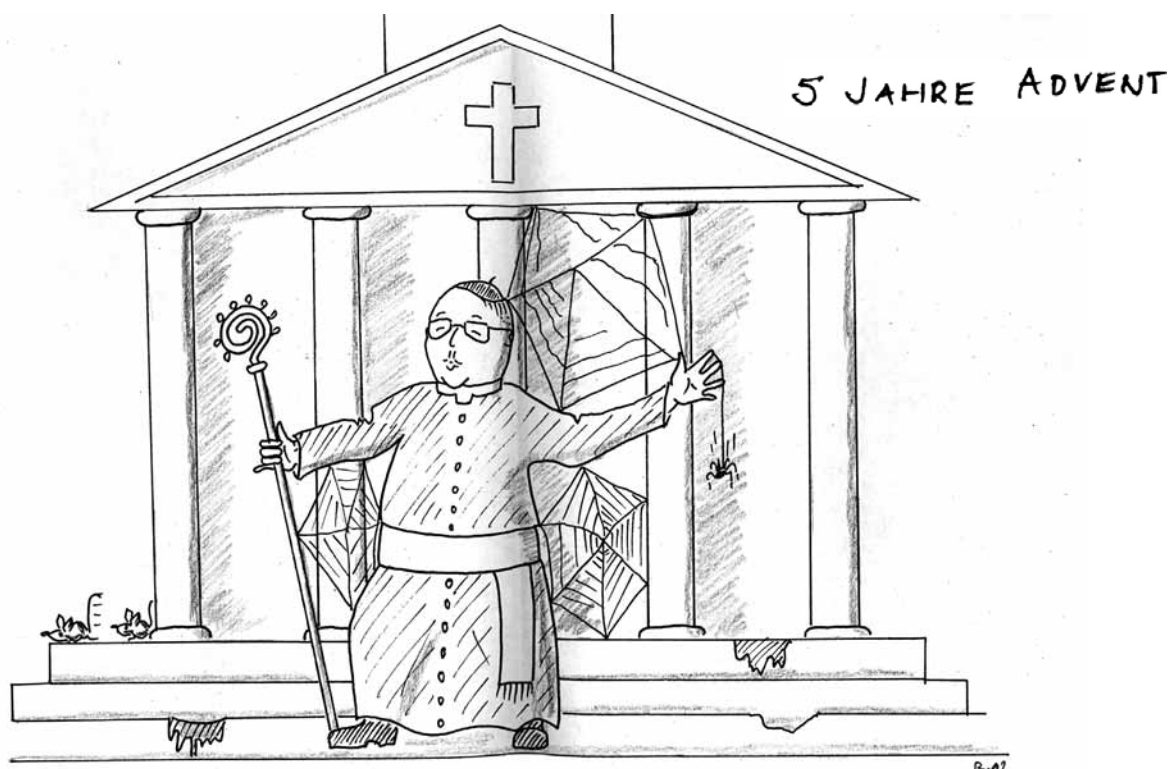
Dieser römische Entscheid kam völlig überraschend, obwohl der Plan mit Liechtenstein schon in früheren Jahren als nie ernst genommener Vorschlag von Nuntius Rauber zirkulierte. Im Herbst 1997 war die Resignation verbreitet. Eine Versetzung von Bischof Haas schien in weite Ferne gerückt. Von Zeit zu Zeit kursierende Gerüchte und aufkeimende Hoffnungen, ein Wechsel

stehe unmittelbar bevor, waren immer wieder bitter enttäuscht worden. Die Personalentscheidungen in der Bistumsleitung, die Wolfgang Haas noch wenige Wochen vor der Wende vorgenommen hatte, waren eine Bestätigung, dass er sich seiner Sache sicher fühlte. Gemäss seinen eigenen Angaben wurde er vom Entscheid des Papstes völlig überrascht. Als Bischof Grab sein Amt im August 1998 antrat, war die Stimmung im Bistum Chur schon wesentlich besser.

Obwohl Bischof Grab von konservativer Grundeinstellung ist, gelang ihm in der gut vierjährigen Amtszeit eine Befriedung und Normalisierung, wobei ihm die verbreitete Friedenssehnsucht im Bistum zu Hilfe kam. Er versteht es, mit verschiedenen Meinungen umzuge-

hen und andere Ansichten zu akzeptieren. Er kann damit leben und grenzt deswegen niemand aus. Er kam den Forderungen des Priesterrates entgegen, den Reden des Priesterseminars, einen Opus Dei - Priester, gegen einen akzeptierten Diözesanpriester auszutauschen und er ratifizierte den einhelligen Beschluss des Priesterrates, die Theologische Hochschule Chur zu erhalten. Nach wie vor haben wir vor allem in einzelnen Regionen Folgeerscheinungen und polarisierende Restbestände der Bistumswirren, aber die Atmosphäre im Bistum ist insgesamt recht gut und der Zusammenhalt in der Diözese ist vielleicht stärker denn je.

Albert Gasser ist Dr. theol, Dekan und Honorarprofessor (Chur)





Nachlese einer wohltuenden Reise

Im Oktober nahmen 24 Frauen und Männer an der Bildungs- und Pilgerreise «Assisi erleben» der Erwachsenenbildung Stein-Egerta teil. Voll reicher Erfahrungen kamen sie zurück, wie auch das Nachtreffen im November bestätigte. Im Ausschreibungstext hiess es: «Die kleine mittelalterliche Stadt in Umbrien ist für viele Menschen unserer Zeit eine <Tankstelle> für Hoffnung und lebendige Spiritualität.»

von Robert Büchel-Thalmayer

Und so wurden diese Tage in Assisi auch erfahren und erlebt. Werner Jochum, Theologe und Psychotherapeut aus Vorarlberg, verstand es, durch seine kompetente und einfühlsame Leitung den Mitreisenden die Spiritualität des Hl. Franz und der Hl. Klara und was ihre Botschaft für unsere Zeit heissen könnte, nahe zu bringen. Angesprochen hat nicht zuletzt die Ganzheitlichkeit der Woche, d.h. der Einklang von Spiritualität, Kultur und Lebensbezug der Ausführungen.

Einige Stimmen von Teilnehmenden während des Nachtreffens am 13. November zu der Frage, was ihnen spontan einfällt, wenn sie an die Assisi-reise zurückdenken.

Beatrice Büchel: «Mir ist heute, weil ja der Advent näher kommt, besonders Greccio durch den Kopf gegangen, weil Franziskus dort Weihnachten gefeiert



**Beatrice
Büchel**

hat mit Krippe, Esel und Ochs usw. Die Abgelegenheit dieses Ortes und die Atmosphäre dort haben mich sehr angesprochen. Überhaupt, wenn ich mich an diese Reise erinnere, fühle ich in mir Wärme und Wohlbefinden – so wohltuend wie die Woche eben war.»



**Neema
Ospelt**

Neema Ospelt: «Mir hat es sehr gefallen, die Einstellung bzw. die Botschaft des hl. Franz von Assisi schätze ich sehr.»



**Bruno
Bleisch**

Bruno Bleisch: «Leitsatz dieser Woche war ja «Sammle Farben für den Winter». In diesen Tagen habe ich die inneren Farben gespürt und die äusseren gesehen. Ich habe gesammelt und gefunden!»



**Pfr. Franz
Näscher**

Pfr. Franz Näscher: «Die Einführung in die Spiritualität des hl. Franz von Assisi war so fantastisch, dass ich gleich wieder mitkäme. Gefallen hat mir diesbezüglich besonders die Verbindung zwischen den gezeigten Orten und den spirituellen Impulsen dazu. Diese Tage waren für mich die Jahresexerzitien. Die Gottesdienste und Besinnungen waren sehr eindrücklich, vor allem durch das Mitmachen und -feiern der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.»

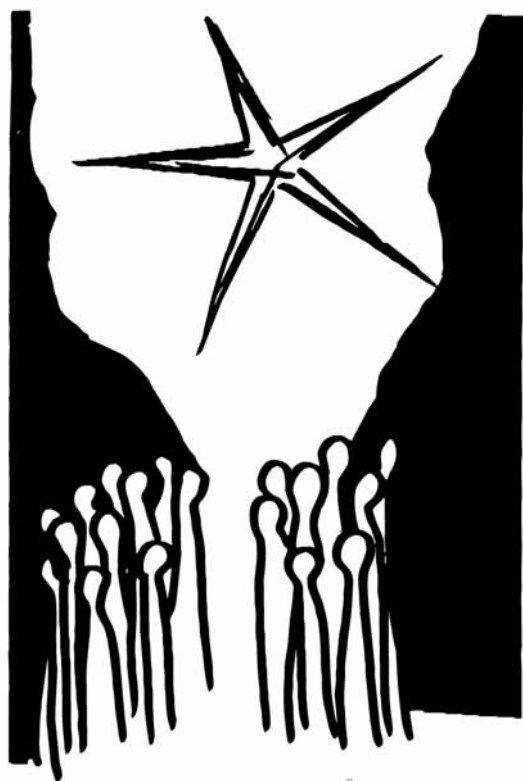


Rudi und Gertraud

Gertraud und Rudi: «Eine wunderschöne Woche! Ganz anders als sonst und gewohnt, mit vielen Farben und Eindrücken. Es war eine grosse Tankstelle. Die Menschen waren alle sehr nett, eine tolle Truppe! Danke auch an das sehr gute Führungsteam.»

Die Erwachsenenbildung Stein-Egerta plant, in ungefähr 2 Jahren wieder eine solche Assisi-Reise unter der Leitung von Werner Jochum durchzuführen.

Den Himmel offen halten



Unter diesem Leitgedanken feiern wir am Dienstag, den 17. Dezember um 19.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Florin in Vaduz einen ökumenischen Gottesdienst. Pfr. Franz Näscher wird diesem Gottesdienst vorstehen, und der ev.-luth. Pfarrer Klaus Looft wird die Ansprache halten. Wir freuen uns sehr darüber.

Danach sind alle zu einem Glas Wein im Betagtenwohnheim eingeladen. Dabei kann man die Gelegenheit nutzen, um sich in einer lockeren Runde über Erfahrungen seit der Errichtung des Erzbistums und der Gründung des Vereins über die nächste Zukunft und über andere Themen, die uns bewegen, zu unterhalten.

Schlusspunkt!

«Luther ein Lehrer der Kirche»? Vor einiger Zeit wurde im erzbischöflichen VOBISCUM diese Frage gestellt. In einem ausführlichen Aufsatz kam der Autor zu dem Ergebnis, dass man Martin Luther diesen Titel nicht zusprechen könne - glücklicherweise. Denn so entging der Wittenberger Professor der Gefahr, jetzt womöglich gemeinsam mit José Maria Escrivà Balaguer y Albas, dem Gründer des Opus Dei, quasi «im Doppelpack» offiziell heiliggesprochen und damit zur «Ehre der Altäre erhoben» zu werden.

Bruder Martin hätte auf solche Auszeichnung keinen Wert gelegt. Es wäre ihm sicher auch peinlich, dass manche protestantische Kirche seinen Namen trägt. Christus-Kirche - ja; Luther-Kirche - nein. «Man schweige doch meines Namens».

Aber ein Titel war ihm wichtig, der ist ihm auch nicht abzusprechen: Doktor der Heiligen Schrift. Diesen Auftrag, diese Verpflichtung, die Bibel auszulegen, hat er zeitlebens wahrgenommen: für seine Studenten, für die Hörer seiner Predigten, für die Leser seiner Schriften, für Freunde und Gegner. In diesem Sinne war er - und ist er bis heute! - ein Lehrer der Kirche, auch ohne offizielle Bestätigung aus Rom.

Dem Autor des obgenannten Artikels mochte man noch den Rat geben, statt der Sekundärliteratur über den Reformator (dabei bezieht er sich allerdings auf Bücher, die mindestens 80 Jahre alt sind - neuere, auch katholische Forschungen scheint er verschlafen zu haben) ihn selber zu lesen; vielleicht die Auslegung des Magnificat, des Lobgesangs der Maria (Luther hat sie als Geächteter auf der Wartburg 1521 vollendet). Da wären wohl Grundzüge einer evangelisch-katholischen Frömmigkeit zu finden.

Gottfried Daub